

FRIEDEN FÜR UNSERE ZEIT? 75 JAHRE MÜNCHNER ABKOMMEN

In der Nacht vom 29. auf den 30. September 1938 wurde im Münchner „Führerbau“ ein internationaler Vertrag unterzeichnet, der die Tschechoslowakei zur Abtretung ihrer mehrheitlich von Deutschen besiedelten Grenzgebiete an Deutschland zwang und der als das Münchner Abkommen in die Geschichte einging. Schon in seiner Zeit wurde das Abkommen als grundlegende Änderung der politischen Lage in Europa wahrgenommen; im Laufe seines langen Nachlebens erfuhr es die verschiedensten historiografischen Deutungen und politischen Instrumentalisierungen. Bis in die Gegenwart wirft es viele Fragen auf: War das Münchner Abkommen primär ein Ereignis, das das Ende des Systems der kollektiven Sicherheit in Europa markierte? Oder vielmehr eine nationale Tragödie, die der tschechischen Nation moralisch das Rückgrat brach und als historisches Trauma einer ganzen Generation weiterem Scheitern den Weg bereitete? Ist es in erster Linie als ein in den konkreten zeitlichen und räumlichen Kontext fest eingebettetes Ereignis zu verstehen, das den Anfang vom Ende des jahrhundertelangen Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern einleitete? Oder sollten wir „München“ als überzeitliches Memento, als warnendes Beispiel dafür verstehen, dass es sich nicht auszahlt, vor einer Aggression zurückzuweichen? Und muss man das Abkommen stets im historischen Rahmen betrachten, oder lassen sich auch aktuelle Lehren aus der Geschichte des Münchner Abkommens ziehen?

Diesen und vielen anderen Fragen galt das Symposium „Frieden für unsere Zeit? 75 Jahre Münchner Abkommen“, welches das Tschechische Zentrum München zusammen mit der Bayerischen Staatskanzlei und der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit am 26. September 2013 in München veranstaltete. Die Vorträge und die Podiumsdiskussion wurden von einem Filmprogramm begleitet, in das Pavel Zeman (Prag) einführte. So lief im Münchner Filmmuseum der 1938 von Herbert Kline, Hans Burger und Alexandr Hackenschmied in der Tschechoslowakei

gedrehte Film „Crisis“, der im Dokumentarstil produziert wurde, zugleich aber unverhüllt Partei ergriff, indem er die zeitgenössischen Ereignisse als archetypischen Konflikt zwischen Gut und Böse präsentierte. Die einzelnen Sequenzen des Films boten eine eindrucksvolle Illustration der politischen und sozialen Situation des Herbstes 1938 und auch der auf der Konferenz diskutierten Themen.

So griffen gleich mehrere Referenten das Schicksal der Flüchtlinge aus den von deutschen Truppen besetzten Gebieten auf, das in „Crisis“ als erste und kommendes Unheil vorwegnehmende Folge des Münchner Abkommens dargestellt wird. Jan Kuklík (Prag) diskutierte die Flüchtlingsfrage im Kontext weiterer Konsequenzen des Münchner Abkommens für die Tschechoslowakei wie der ökonomischen Verluste, die das Abtreten der Grenzgebiete für die Tschechoslowakei bedeutete und der innenpolitischen Abwendung von den Grundsätzen der liberalen Demokratie. Martin Zückert (München) ging noch einen Schritt weiter und legte in seinem Vortrag die gesamteuropäischen Konsequenzen des Münchner Abkommens dar, vom wachsenden Antisemitismus und der nun ungehemmt betriebenen deutschen Aggressionspolitik im Osten Europas bis hin zu tiefgreifenden Änderungen der machtpolitischen Verhältnisse und zur endgültigen Abkehr von der nach dem Ersten Weltkrieg geschaffenen europäischen Ordnung.

Die expansionistischen Pläne des nationalsozialistischen Deutschland, deren erster Schritt die Zerstörung der Tschechoslowakei war, zeigt der Film „Crisis“ im Cartoon: Deutschland erscheint hier als Wolf, der die Tschechoslowakei zu verschlingen droht. Im wissenschaftlichen Teil der Veranstaltung rekapitulierte Angela Hermann (München) detailliert die Vorgeschichte des Münchner Abkommens und zeigte, welche Bedeutung die Tschechoslowakei und ihre Zerstörung für die Führung des NS-Staates hatte.

Dass es dem amerikanischen Filmemacher Kline und seinen Mitarbeitern gelang, auf Versammlungen der Sudetendeutschen Partei zu drehen, erscheint aus heutiger Sicht nicht nur als ein Geniestreich, diesen Passagen kommt auch eine wichtige narrative Funktion im Rahmen des Films zu. Die Bilder von quasi-militärischen Veranstaltungen und fanatisierten Menschenmassen, die Konrad Henlein zujubeln, vermitteln die Gefahr für die tschechoslowakische Demokratie auf eine sehr plastische, emotionale Art. Doch die sudetendeutsche München-Erfahrung aufs Marschieren in weißen Strümpfen und Jubel nach dem Einmarsch der Wehrmacht zu reduzieren, wäre eine grobe Geschichtsverkürzung, wie Volker Zimmermann (München) in seinem Beitrag zeigte. Diese Erfahrung, so Zimmermann, reichte von Jubel, Erleichterung über das Ausbleiben des Krieges, den so mancher schon mit Sorge erwartet hatte, über die Hoffnung auf eine Verbesserung der eigenen wirtschaftlichen und sozialen Lage bis hin zu Terror und Verfolgung, denen die Juden, Tschechen und deutschen NS-Gegner nun ausgesetzt waren.

Die sudetendeutsche Perspektive griff auch Karl-Peter Schwarz (Frankfurter Allgemeine Zeitung) auf, der sich in seinem eher feuilletonistisch angelegten Beitrag mit der Geschichte des Selbstbestimmungsrechts in Europa seit der Pariser Friedenskonferenz befasste, wobei er den Akzent auf die Probleme legte, die mit dem Anspruch auf nationale Selbstbestimmung verbunden waren. Unter anderem hätten die ganz unterschiedlichen Perspektiven von Tschechen und Deutschen auf Selbst-

bestimmung zu deren diametral entgegengesetzten Auffassungen des Münchner Abkommens geführt.

Auch nachdem es von den westlichen Mächten aberkannt und für nichtig erklärt wurde, lebte das Münchner Abkommen weiter. Jaroslav Kučera (Prag) verwies in seinem Vortrag auf die unterschiedlichsten Inkarnationen des „Mythos München“, von der Devise „Wir hätten kämpfen sollen“ bis zur Instrumentalisierung des Begriffs „München“ in der Kampagne gegen die tschechische Unterzeichnung des Lissaboner Vertrags. Dabei ging er auch der Frage nach, wie und warum das Münchner Abkommen zu einem der zentralen Elemente tschechischer Erinnerungskultur geworden ist. Anschließend berichtete Martin Pekár (Košice) über die verschiedenen Interpretationen des Münchner Abkommens in der slowakischen Geschichtsschreibung vor und nach dem Jahr 1989.

Über die Frage, inwieweit sich „München“ als allgemein geltende Metapher eignet, die man auch auf heutige politische Situationen anwenden kann und ob das im Grunde auf Nationalstaaten zugeschnittene Selbstbestimmungsrecht in der heutigen Welt noch ein tragfähiges Konzept ist, sprachen in der abschließenden Podiumsdiskussion die Politiker Michaela Marksová-Tominová (ČSSD) und Bernd Posselt (CSU, SL) und der Jurist Christoph Safferling (Marburg).

Obgleich man der stark vereinfachenden Lehre aus „München“, die zugleich auch die Botschaft von „Crisis“ ist – nämlich dass wer der Gewalt nachgibt, dafür Elend erntet – allgemeine Gültigkeit nicht absprechen kann, verhält es sich mit dem historischen Ereignis doch anders. Wie Jaroslav Kučera am Ende seines Vortrags treffend bemerkte: „München“ wurde zum Trauma einer Generation, aber jede neue Generation bezieht sich verständlicherweise auf ihre eigene Lebenserfahrung und somit auf ihre eigenen Traumata. Diese Entwicklung lässt „München“ nicht nur in der tschechischen Erinnerungskultur allmählich in den Hintergrund treten.